



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

C. F. Gellerts anmuthiger Schriften ... Band

I. Lehr-Gedichte und Erzählungen. II. Leben der schwedischen Gräfin von G***. III. Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen

Gellert, Christian Fürchtegott

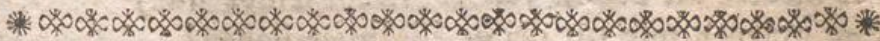
Strassburg, 1755

VD18 10866280-003

Erzählungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49034)

Erzählungen.



Der Informator.

Ein Bauer, der viel Geld und nur zween Söhne
hatte,

Nahm einen Informator an.

Ich, sprach er, und mein Ehegatte,

Wir übergeben ihm, als einem wackern Mann,

Was uns am liebsten ist. Führ er sie treulich an;

Er siehst, es sind zwey muntre Knaben,

Und freylich wird er Mühe haben;

Allein ich will erkenntlich seyn.

Ich halte viel aufs Rechnen und aufs Schreiben,

Dies laß er sie fein fleißig treiben,

Und präg er ihnen ja das Christenthum wohl ein.

Ich kanns ihm nicht so recht beschreiben;

Allein, er wird mich wohl verstehn.

Ich möchte sie gern flug und ehrlich sehn.

Dies macht bey aller Welt gelitten,

Und ist vor Gott im Himmel schön;

Erfüll Er also meine Bitten.

Hier geb ich ihm zwey Stübchen ein,

Und was er braucht, das soll zu seinen Diensten seyn.

Der Lehrer fand ein Herz bey seinen Bauerknaben,
Als hundert Junker es nicht haben;

Denn zeugt nicht manches schlechte Haus
 Oft Kinder mit den größten Gaben?
 Und bildete die Kunst den rohen Marmor aus,
 Was würden wir für große Männer haben!
 Wohl mancher, der im Krug so gern Mandate lieft,
 Trüg jetzt verdient, als Staatsmann, seinen Orden;
 Wohl mancher, der bey einem Bauernzwist,
 Versehn mit Kühnheit und mit List,
 Aus Ehrgeiz gern der Führer ist,
 Wär einst ein größrer Held geworden,
 Als du, vornehmer Held, nicht bist.

Der junge Mann, geschickt im Unterrichten;
 Erfüllte redlich seine Pflichten;
 Und dieß gefiel dem Bauer sehr.
 Er hielt ihn ungemein in Ehren,
 Kam oft, den Kindern zuzuhören,
 Als obs die Pflicht der Väter wär.

Nun war ein Jahr vorbey. Herr, sprach der gute
 Bauer,

Was soll für seine Mühe seyn?
 „Ich fordre dreyßig Thaler.“ Mein,
 Mein, fiel der Alte hitzig ein,
 Sein Informatordienst ist sauer.
 So kriegte ja der Großknecht, der mir pflügt,
 Bey nah so viel, als der Gelehrte krieget,
 Der das besorgt, was mir am Herzen liegt.
 Die Kinder nützen ihn ja durch ihr ganzes Leben.
 Mein, lieber Herr, das geht nicht an,
 So wenig giebt kein reicher Mann.
 Ich will ihm mehr, ich will ihm hundert Thaler geben,

Und

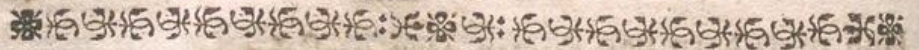
Und mich dazu von Herzen gern verstehn,
 Ihm jährlich diesen Lohn ansehnlich zu erhöh'n.
 Gesezt, ich müßt ein Gut verpfänden;
 Auch das. Ist's denn ein Bubenstück?
 Viel besser ich verpfänds zu meiner Kinder Glück,
 Als daß sie, reich und lasterhaft, verschwenden.

* * *

Hat dieß sich wirklich zugetragen?
 Ja, wirklich. Glaub es auf mein Wort.
 Ich wollte dir so gar den Ort,
 Wo dieser Bauer wohnt, und seinen Namen sagen;
 Allein dieß wär für ihn betrübt.
 Er würde nur Verdruß vom Edelmanne haben,
 Weil der für sein halb Duzend Knaben
 Mit vielem Stolz kaum dreyßig Gilden giebt.



Elmire



Elmire und Selinde.

Mit ihren Kränzen in den Haaren,
 Erschienen einst vor Charons Kahn
 Zwo Jungfern in den besten Jahren,
 Und wollten eilends überfahren.
 Der Schiffer, sonst ein finst'rer Mann,
 Sah seine Schönen freundlich an:
 Ihr Kinder, kommt ihr gar zu Paaren?
 Was hat euch denn die Oberwelt gethan?
 Vor kurzem kam ein hübscher Jüngling an;
 Du da in deinen schwarzen Haaren,
 War dieses etwan dein Galan?
 Ich möcht es bald aus deinen Augen lesen.
 Und du dort, lächelndes Gesicht,
 Nicht wahr, ihr seyd verliebt gewesen?
 Gesteht mirs, eher fahr ich nicht.

Mein Herr, was will er mit der Liebe?
 Ziel ihm Elmire hitzig ein.
 Kann man denn ohne diese Triebe
 Kein schön und glücklich Mädchen seyn?
 Was? Ich verliebt? Er irrt sich. Nein.
 Ich kann es ihm durch einen Eid versichern,
 Daß ich, bey meinem hohen Stand,
 Dank seys der Tugend und den Büchern,
 Die Liebe nicht gewünscht, noch weniger gekannt.
 Und kurz, was brauch ich mehr zu sagen,
 Da ich die Liebe stets verschmäht?
 Verschon er mich mit solchen Fragen,
 Wovon vielleicht Selinde mehr versteht.

Jch

Ich, sprach sie, wills aufrichtig sagen,
 Ich schäme mich der süßen Schwachheit nicht.
 Mein Schäfer war, wie man in unsrer Sprache spricht,
 Mein größter Wunsch, und ich sein Glück, und sein Bes
 dicht.

Ich gab ihm oft Gelegenheit zum Küssen,
 Und that, als wolte michs verdriessen;
 Doch in der That verdroß michs nicht.
 Ich zürnte, wenn er zärtlich redte,
 Und hätte doch geweint, wenn er geschwiegen hätte.
 Ich schalt ihn, daß er mir von nichts als Liebe schrieb,
 Und meinen Reiz in Liedern übertrieb;
 Im Herzen aber war mirs lieb.
 Ich ließ mich oft von ihm nachlässig überschleichen,
 Und floh geschwind, und ließ im Weichen
 Geschickt ihm Zeit, mich zu erreichen.
 So hab ich unschuldsvoll, bis mich der Tod ereilt,
 Ein zärtlich Herz mit ihm getheilt.

Gut, fieng der Fährmann an, gleich wird sichs offens
 baren,

Wer unter Euch den Kranz mit Ehren trägt,
 So bald ich meinen Kahn bewegt:
 So wird er der, die nicht mit Recht ihn trägt,
 Mit Ungestüm vom Kopfe fahren.
 Kommt, Kinder, kommt, damit wirs sehn!
 Den Augenblick riß ihn Elmire von den Haaren;
 Allein Selinde ließ ihn stehn.



Hanns



Hanns Nord.

Ein Mann, der sich auf vielerley verstund,
 That durch den Druck in London kund,
 Daß er ein seltnes Kunststück wüßte,
 Und lud auf sein erbaut Gerüste,
 Den künftgen Tag, die Bürger ein;
 Ließ einen engen Krug und sich in Kupfer stechen;
 In diesen Krug, war sein Versprechen,
 Kriech ich, Hanns Nord, mit Kopf und Bein,
 Um zehn Uhr durch den Hals hinein.
 Der Preis für einen Platz soll nur acht Groschen seyn.

Nun gieng das Blatt durch alle Gassen.
 „In einen Krug? Was? rast der Mann?
 „Das soll er mir wohl bleiben lassen.
 „Mit einem Wort, es geht nicht an;
 „Der dümmste Kopf muß das verstehen.
 „Allein acht Groschen wag ich dran.
 „Komm, Bruder, komm, den Narren muß ich sehen.“
 Kurz, einer riß den Andern fort.
 Dem Pöbel folgten schon Carossen um die Wette,
 Worinn der Kaufmann und der Lord
 Aus Gründen der Physik bewiesen, daß Hanns Nord
 Unmöglich Raum in einem Krüge hätte.
 Gesezt auch, wandte Lady ein,
 Gesezt, dieß könnte möglich seyn:
 So wird doch stets der Kluge fragen:
 Wie kömmt der Narr denn durch den Hals hinein? = =
 Doch unser Kutscher schläft ganz ein,
 Fahret zu, Johann! jetzt wird es neune schlagen.

Halb

Halb London saß nunmehr an dem bestimmten Ort,
 Und sah den Krug erstaunt auf dem Theater stehen,
 „Wird nicht das Werk bald vor sich gehen?“
 Man wartet, pocht und lärmt. Indessen schlich Hanns
 Nord

Sich heimlich mit dem Gelde fort.
 Wer war nunmehr der größte Thor zu nennen?
 Nord, oder eine halbe Stadt,
 Die sich, von Neugier blind, auf sein phantastisch Blatt,
 Vor seine Bühne drängen können?



Du lachst; doch weißt du auch, daß du durch gröb're
 List

So leicht, wohl leichter noch, zu hintergehen bist?
 Was braucht wohl ein Hanns Nord, versehen zum
 Bücherschmierer,

Was braucht er, um dich zu verführen?
 Ein wunderbares Titelblatt,
 Das den Betrug schon bey sich hat.
 Er will die ganze Welt durch Goldtrinktur curiren;
 Durch einen Schluß dich klug und glücklich demonstrieren;
 Sein gründlich Wörterbuch erspart dir das Studiren;
 Er lehrt ohn Umgang dich die Kunst zu conversiren,
 Er lehrt dich, ohne Müh sinnreich poetisiren;
 Dich ohne Kosten Wirtschaft führen;
 Und glücklich läßt du dich das Wunderbare rühren,
 Erstaunst und eilst, und kaufst und ließt;
 Was denn? daß du betrogen bist.



Der



Der alte Dichter und der junge Criticus.

Ein Jüngling stritt mit einem Alten
Sehr lebhaft über ein Gedicht,
Der Alte hielt's für schön; der Jüngling aber nicht,
Und hatte Recht, es nicht für schön zu halten,
Er wies dem Alten, Schritt für Schritt,
Hier bald das Mathe, dort das Leere,
Und dachte nicht, daß der, mit dem er stritt,
Der Autor des Gedichtes wäre.

Wie, sprach der Alte ganz erhitzt,
Sie tadeln Ausdruck und Gedanken?
Mein Herr, Sie sind zu jung, mit einem Mann zu zanken,
Den Fleiß, Geschmack und Alter schützt,
Da man Sie noch im Arm getragen,
Hab ich der Kunst schon nachgedacht:
Und kurz: was würden Sie wohl sagen,
Wenn ich die Verse selbst gemacht?

Ich, sprach er, würde, weil Sie fragen,
Ich würde ganz gelassen sagen,
Daß man, Geschmack und Dichtkunst zu entweh'n,
Oft nichts mehr braucht, als alt und stolz zu seyn.



* * * * *

Alcest.

Durch Unglück mehr, als durch Versehen,
 Verlohr Alcest im Handel sein Vermögen.
 Er saß bereits der Schulden wegen.
 Kein Freund erschien, ihm beizustehn;
 So viel in Londen ihrer waren.
 Sein Sohn allein, noch in des Jünglings Jahren,
 Wagts, seine Freyheit zu erstehn.
 Er wagt sich zärtlich vor Valeren,
 Der dem Alcest das meiste Geld geliehn,
 Und bittet mit den treuesten Zähren,
 Die schamhaft von den Wangen fliehn,
 Dem Vater doch das Glück der Freyheit zu gewähren.

Nein, spricht Valer, mit meinem Willen nicht.
 Soll mich ein jeder Bösewicht
 Um so viel tausend Pfund betrügen?
 Bezahlet mich dein Vater nicht:
 So soll er nie die Freyheit wieder kriegen.

Bestürmt von Schaam, von Zärtlichkeit und Pflicht,
 Wirft sich der Sohn zu seinen Füßen.
 O! Gott, was hab ich hören müssen!
 Schmäht meinen armen Vater nicht.
 Unglücklich ist er nur; allein kein Bösewicht.
 Laßt mich an seiner Statt verschliessen.
 Ich weiche nicht von Euern Füßen,
 Als bis ich diesen Wunsch erreicht.

Valer bewunderte des Jünglings edle Triebe,
 Empfand die Macht des Mitleids und der Liebe,
 Und ward mit einemmal erweicht.
 Er hob ihn auf mit zitterndem Erbarmen.
 Ich, sprach er, habe dich durch meine Streng entehrt;
 Laß zur Versöhnung dich umarmen,
 Dein Herz ist deiner Bitte werth.
 Dem Vater soll des Sohnes wegen
 Die ganze Schuld erlassen seyn;
 Allein wer wird das andre Geld erlegen,
 Um deinen Vater zu befreyn?
 Der Jüngling weint.

Hör an, ich habe viel Vermögen
 Und eine Tochter nur, die lieb ich ungemein.
 Ihr Herz ist deiner werth; willst du mein Eydam seyn:
 So habe sie und meinen ganzen Segen.

Die Schöne reicht die Hand dem edlen Jüngling dar;
 Und o wie glücklich ward dieß Paar!
 Jetzt aber giengen sie, der Jüngling mit der Schöne,
 Aus der Gefangenschaft den Vater zu befreyn.
 Erst tritt der Sohn, und nun tritt sie herein.
 Welch freudig Schrecken nimmt mich ein!
 Ich sehe sie = = doch diese Scene
 Will nur gefühlt, und nicht beschrieben seyn.



Der gehoffte Ruhm.

Voll von sich selbst und von der That,
 Die er vollführt, gieng Tullius entzückt,
 Jezt aus Sicilien, wohin ihn der Senat
 Vor einem Jahr als Quaestor abgeschicket;
 Er gieng zurück nach Rom, und theilte zum voraus,
 Im Namen Roms, sich die Belohnung aus,
 Wer ist wohl jetzt des Volks Verlangen?
 Wen, dacht er, nennt man jetzt, als mich?
 Wen wird man jauchzender empfangen,
 Als dich, o Tullius, als dich?
 Das ist er, ruft man dir entgegen,
 Der aus Sicilien der Theurung abgewehrt!
 Der uns mit einem reichen Segen
 Von Korn ein ganzes Jahr ernährt. = =
 In diesen schmelzenden Gedanken
 Stieg bey Puteoli der Quaestor an das Land,
 Wo er ganz unverhofft vornehme Römer fand,
 Die damals gleich den Brunnen tranken.

Schnell ließ er sich vor seinen Gönnern sehn,
 Und suchte schon sein Lob in ihren Minen.
 Ist das nicht Cicero? rief einer unter ihnen,
 Ja, ja, er ist; o das ist schön!
 Wie lange haben wir schon nichts von Rom vernommen!
 Wie stehts in Rom? Wenn reisten Sie von da?
 Wie, rief er ganz erzürnt, wie könnt ich daher kommen!
 Ich komm aus der Provinz. = = Vielleicht aus Afrika?

Versetzt ein Andrer hurtig wieder.
 Hier zitterten dem Quaestor alle Glieder.
 „Mein, aus Sicilien komm ich als Quaestor wieder.“
 Ja, fuhr nunmehr ein Dritter fort,
 Er kömmt daher. Verlaßt Euch auf mein Wort!
 Mit diesem Ruhm schlich Tullius sich fort.

* * *

Du, der du denkst, daß alle von dir wissen,
 Von dir jetzt alle reden müssen,
 Und dich im Herzen stolz erhebst;
 Von Tausenden, die dich nach deiner Meinung kennen,
 Und dich und deine Thaten nennen,
 Weis oft kaum einer, daß du lebst.



Der Freundschaftsdienst.

Noch unbekannt und ungepriesen
 Lebt hier und dort ein Jonathan,
 Der größte Treu dem Freund erwiesen,
 Als man von Brüdern fordern kann.

Ihn zu besingen, wähl ich einen;
 Und von der Nachwelt hochgeschätzt
 Leb Amyant, und habe keinen,
 Den man ihm an die Seite setzt!

Spricht einst in den noch fernen Jahren
 Ein Redner von der Freunde Pflicht:
 So denk er sein, und ganzen Schaaren
 Lock er die Thränen ins Gesicht.

Zu ihm, dem treusten Freund auf Erden,
 Kam einst Philint, sein ander Ich.
 Freund, sprach er, hilf mir glücklich werden,
 Ich weis ein liebes Weib für mich.

Sie hat, was vielen Schönen fehlet,
 Sie hat Verstand, und Reiz, und Glück.
 Ihr Herz, von Redlichkeit beselet,
 Gefällt und spricht in jedem Blick.

Ach Amyant, du kannst mir dienen,
 Du bist ein angesehner Mann.
 Verreis, und halt um Wilhelminen
 Für mich bey ihren Aeltern an.

Ich weis, daß dich Geschäfte halten;
 Doch s s Schweig! fiel Amvant ihm ein,
 Geschäfte kann ich stets verwalten;
 Allein nicht stets dir nützlich seyn.

Ich reise gleich, um dir zu dienen.
 Er thats, eh noch der Tag verstrich.
 Er reiste, sahe Wilhelminen,
 Und nahm die Schöne selbst für sich.



Der großmüthige Räuber.

Auf offnem Weg hielt einen Wandersmann
 Ein Räuber, nah um London, an.
 Ach, sprach der arme Wandersmann,
 Ich bitt euch, laßt mir nur das Leben.
 Ich hab euch ja kein Leids gethan,
 Und wollt euch gern, was ihr verlangtet, geben;
 Doch heute hab ich nichts bey mir.
 Ich geh jetzt noch der Stadt, um da zehn Pfund zu heben;
 Und Morgen bin ich wieder hier
 Und theile sie mit euch; so wahr Gott über mir!

Gut, sieng er an, du hast geschworen.
 Ich glaube dirs. Geh fort. Ich wünsche dir viel Glück;
 Im kurzen kam der Wandersmann zurück.
 Ach, sprach er mit erfreutem Blick,
 Seht, was ich Aermster fand, ihr habts doch wohl vers
 lohren,
 Zehn Pfund, und mehr noch welch ein Glück!
 Und diese bring ich euch zurück,
 Erlaßt mir das, was ich beschworen.

Nein, hub der Räuber an, ich habe nichts verlohren,
 Behaltet euer Geld, weil ihr so ehrlich seyd.

* * *

So fühlt oft selbst ein Schelm den Werth der Red
 lichkeit.



Dorant.

Erschrocken kam Frontin zu seinem Freund Dorant.
 „Ach, liebster Freund, ist dics denn nicht bekant?
 „Ich kann vor Zorn kein Glied mehr rühren.
 „Bedenke die verfluchte List,
 „Man strebt nach dem, was dir am liebsten ist,
 „Man will dir deine Frau entführen.
 „In dieser Nacht noch, solls geschehn.
 „Unglücklicher! was willst du machen?
 „Laß doch geschwind das Haus bewachen,
 „Mein Blut soll dir zu Diensten stehn,
 „Und ich will augenblicklich gehn,
 „Den Garten und den Hof verschliessen.

Mein, schrie Dorant, willst du mich glücklich wissen?
 • So laß die Thüren offen stehn.

* *
 Ihr Weiber, dieses klingt nicht schön!
 Ist's möglich, seyd ihr an den Plagen
 Liebloser Ehen wirklich Schuld?
 Ja, nach der Männer ihren Klagen,
 Sind wir durch widriges Betragen
 An aller Quaal der Ehen Schuld;
 Doch wenn, bald nach den Hochzeitagen,
 Die Männer uns gebietrisch plagen,
 Die uns vergöttern, wenn sie freyn,
 Wie können wir da lange zärtlich seyn?

Ihr Männer, dieses klingt nicht fein!

Der



Der Arme und das Glück.

Ein armer Mann, verfehlt zum Graben,
 Wolt jetzt ein besser Schicksal haben,
 Und rief das Glück um Beystand an.
 Das Glück erhörte sein Verlangen.
 Er fand, indem er grub, zwei starke goldne Stangen;
 Allein der ungeschickte Mann
 Sah sie für altes Messing an,
 Und gab für wenig Geld den Reichthum aus den Hän-

den,

Fuhr fort, und bat das Glück, doch mehr ihm zuzuwenden.

O Thor! rief ihm die Gottheit zu,
 Was quälst du mich, dich zu beglücken?
 Wer wäre glücklicher, als du,
 Wenn du gewußt, dich in dein Glück zu schicken?



Du wünschest dir mit Angst ein Glück,
 Und klagst, daß dir noch keins erschienen.
 Klag nicht, es kömmt gewiß ein günstiger Augenblick;
 Allein bitt um Verstand, dich seiner zu bedienen;
 Denn dieses ist das größte Glück.





Der Schwäzer.

Die größte Plage kluger Ohren,
 Ein Ausbund von beredten Thoren,
 Ein unentstiehlich Ungemach,
 Ein Schwäzer, der zu allen Zeiten
 Mit rednerischem O und Ach,
 Von den geringsten Kleinigkeiten,
 Von Zeitungsangelegenheiten,
 Und, was noch schlimmer war, meist von sich selber
 sprach;
 Und, daß es ihm ja nicht am Stoffe fehlte,
 Was er vorher erzählt, gleich noch einmal erzählte.

Ein so beredter Herr sah einen wackern Mann,
 Der denkend schwieg, verächtlich an.
 Der Herr, zischt er dem Nachbar in die Ohren,
 Hat wohl das Reden gar verschworen,
 Ich wett, er ist ein Narr, und weis nicht, was er will.
 Das dünkt ich nicht, zischt der ihm wieder in die Ohren;
 Ein Narr, mein Herr, schweigt niemals still.



Der



Der ungerathne Sohn.

Ein Vater war, wie viele Väter,
 Mit einem wilden Sohn geplagt.
 Nichts Thörichtes, nichts Kühnes ward gewagt,
 Johann, sein Sohn, war allemal der Thäter.
 Der Vater, der kein Mittel sah,
 Bey Ehren in der Stadt zu bleiben,
 Schickt ihn, um ihm den Küßel zu vertreiben,
 Zwen Jahre nach Amerika;
 So sauer auch die liebe Mutter sah.

Allein was halffs? Johann kam wieder,
 Und wer war ärger, als Johann?
 Der Vater, und des Vaters Brüder,
 Beschlossen endlich, Mann für Mann,
 Daß, weil er nicht gehorchen wollte,
 Johann der Trommel folgen sollte.
 Der ausgelassne Sohn ward also ein Soldat.
 Und dieß war auch der beste Rath;
 Denn was nun auch die Leute sagen,
 Die diesem Stand nicht günstig sind:
 So ward doch mancher Mutter Kind
 Von einem Herrn oft klug geschlagen,
 Der, Trotz der Scherpe, die er trug,
 Nicht weiser war, als der, den er vernünftig schlug!

Doch

Doch diese Zucht ward auch vergebens unternommen,
 Johann blieb wild und ungestüm.
 Der Hauptmann ließ den Vater kommen;
 „Nehmt Euern Sohn zurück, ich ziehe nichts aus ihm.“
 Der Vater muß ihn wieder nehmen.
 Nun wird er wohl den Wildfang niemals zähmen.
 Doch nein, ein Mittel half geschwind;
 Und eh vier Wochen noch vergiengen,
 War sein Johann fromm, wie ein Kind.
 Wie? ließ er ihn ins Zuchthaus bringen?
 Ich dachte gar. Warum nicht lieber auf den Bau?
 Er wußt ihn besser zu bezwingen,
 Er gab ihm eine böse Frau.





Die beiden Schwarzen.

Zween Schwarze lebten einst, verdammt zur Sklaverey,
 Dem stolzen Spanier und ihrem Schicksal treu.
 Sie waren beide jung, und bey dem Freundschaftstrieb
 Empfanden sie zugleich die Stärke gleicher Liebe.
 Das schönste schwarze Kind, das noch ihr Vaterland
 Nie reizender gesehn, war beider Gegenstand.
 Als Sklavinn lebte sie bey einem Herrn mit ihnen.
 Und jeder wünscht allein ihr Herz sich zu verdienen,
 Und trug in jedem Blick ihr seins bescheiden an.

Ich lieb Euch, sprach sie oft, und einer sey mein
 Mann;

Allein, ich wähle nicht, um keinen zu betrüben.
 Vergleicht euch, und alsdenn will ich nur einen lieben.
 Ein trauriger Vergleich, für beide stets zu schwer;
 Denn jeder liebte sich bey diesem Glück zu sehr,
 Als daß er eine Braut, die sich ihm schenken wollte,
 Und die er schon gehofft, dem Andern lassen sollte.
 Dieß kan er nicht. Allein bey aller Zärtlichkeit,
 Besaß ein jeder auch zu viel Rechtschaffenheit,
 Als daß, so lang ihn nicht sein Freund selbst überredte,
 Er ihn gekränkt, und sie dem Freund entzogen hätte.

So blieb in langer Zeit, des Ausgangs ungewiß,
 Zum Unglück jeglicher des Andern Hinderniß,
 Und still ertrugen sie die Quaal feindselger Triebe,
 Die Quaal der Eifersucht, der Redlichkeit und Liebe,
 Und

Und

Und sahn sich oft, wenn sie beschämt einander sahn,
Mit Thränen, die das Haus selbst weinend machten, an?
Mit Thränen, wie sie da zween Brüder treu vergiessen,
Die sich im Unglück sehn, und keine Rettung wissen.

Nach oft gefühlter Pein, und unentschiednem
Streit

Der freundschaftlichen Treu und gleicher Zärtlichkeit,
Und als sie einst mit ihr betrübt im Grünen sitzen,
Wird ihre Liebe Wuth. Zu schwach, sich zu beschützen,
Bewilligen sie schnell den schrecklichsten Verlust,
Und jeder stößt den Dolch in der Geliebten Brust.
Ein Sklave sah von fern die schreckensvolle Scene.
Erkam. Hier lagen sie, umarmten ihre Schöne,
Beweinten ihren Tod, sahn sich noch einmal an,
Und thaten schnell an sich, was sie an ihr gethan.

* * *

Von mancher That, die die Natur entehrte,
War oft der Grund ein edler Trieb,
Der in ein Laster sich verkehrte,
Blos, weil er ungebildet blieb.



Der fromme General.

Ein Spötter der Religion
 Und auch ein grosser Prinz; denn trägt nicht man
 cher Thron

Noch Spötter der Religion?
 Sprach einst mit einem tapfern Greise
 Und ihrem grossen Freund, nach kühner Spötter Weise,
 Von ihr in einem Ton, aus dem ein Stolzer lacht,
 Der kein Gesetz erkennt, als das er selbst gemacht.

Prinz, sprach der General, Sie kränken meinen
 Glauben,

Und wollen mir, mir altem Mann,
 Des Lebens Trost, den Trost im Tode rauben,
 Was hab ich Ihnen denn gethan?
 Nichts, rief der Fürst, Ihr seyd ein tapfrer Mann,
 Ihr seyd mein bester Unterthan,
 Bis auf den frommen Aberglauben.
 Nur den verlast. „Nein, den verlast ich nicht.“
 Auch da nicht, wenn ichs euch befehle?
 „Nein, dieß ist wider ihre Pflicht.
 „Gott ist nur Herr von meiner Seele,
 „Und alle Fürsten sind es nicht.
 Wie aber, wenn ich Herr von Euerem Leben wäre?
 Dieß sind Sie, sprach der Greis; ich hab es unvers
 jagt,
 In mehr als einer Schlacht, für Sie, mein Fürst, ges
 wagt;
 Und jetzt wag ichs zu Gottes Ehre,

Thor!

Thor! rief der Prinz, wie wenn nun keiner wäre?
Wie, wenn ich dich, daß keiner ist, belehre?
„So hätt ich Lust, ein Bösewicht zu seyn,
„Und würde, wär kein Gott, auch keinen König scheun;
„Und meiner würden in dem Heere
„Gewiß noch viele tausend seyn.
„Dieß, Prinz, dieß fließt aus Ihrer Lehre!



Rhynsolt und Lucia.

Umsonst wandt Rhynsolt alles an,
 Ein reizend Weib, getreu dem Mann,
 Ein edles Herz zur Wollust zu verführen.
 Ihm öffnete sein hoher Stand ihr Haus;
 Allein sie wich des Fürsten Lieblich aus,
 Und ließ ihm die Verachtung spüren,
 Die der, wärs auch ein Prinz, verdient,
 Der sich, die Tugend zu verführen,
 Aus Niederträchtigkeit erkühnt.

Was kann das Laster nicht erzwingen,
 Wenn es die Hoheit unterstüzt!
 Sollt es der Brunst, die Rhynsolt's Herz erhitzt,
 Durch Unrecht nicht, nicht durch Gewalt gelingen?
 Gerichtlich zieht er bald des Weibes Ehmann ein,
 Und eilet, ihm das Leben abzuspochen.
 Allein, was ist denn sein Verbrechen?
 Ist's mehr noch, als der Mann der schönsten Frau zu seyn,
 Die von der Pflicht nicht weicht, den Mann allein zu lie-
 ben?

Ja, Rhynsolt zeigt, wer **Danvelt** sey,
 Er überführet ihn der Landsverratherey
 Durch Briefe, die er nie geschrieben.
 Und morgen eilt sein Todestag herbey.

Sein Weib wirft sich zu Rhynsolt's Füßen,
 Und klagt und seht verzweiflungsvoll.
 Doch auch das Auge selbst, aus dem jetzt Thränen schießen,
 Das Ach, das ihn mitleidig machen soll;

Gellerts Gedichte.

E

Ein

Ein Blick, beseelt von Wehmuth und von Treue,
 Und Hände, die gerungen flehn,
 Erhizen nur des Richters Glut aufs neue.
 Nie sah er Lucien so schön.
 Er klagt ihr sein unkeusches Feuer.
 Verschämte Muse, sags nicht nach,
 Was ein erhabnes Ungeheuer
 Zu einem frommen Weibe sprach!

Um sie durch ihren Mann zu rühren,
 Läßt er sie selbst in seinen Kerker führen,
 Und läßt sie da mit ihm allein.
 Sie kämpfen mit dem größten Leiden,
 Lieb und Verzweiflung spricht aus Beiden.
 „O Danvelt! soll ich dich vom Tode nicht befrenn?
 „Man eilt, dich schrecklich hinzurichten.
 „Vergesß ich nicht noch heute meiner Pflichten:
 „So wirst du morgen nicht mehr seyn.
 „Willst du die Schande mir verzeihn:
 „Nun so gebeut, “ = = = Sie zittert, mehr zu sagen,
 Und drückt ihn starr an ihre Brust.
 Er klagt, und weint in ihre Klagen;
 Ihn schreckt ein doppelter Verlust.
 „Soll ich den Tod, den peinlichsten erdulden;
 „Ach liebstes Weib, ich bin zu schwach!
 „Befrenst du mich durch deine Schmach:
 „So sind es zwar nicht deiner Tugend Schulden;
 „Und doch = = O Gott! was soll ich nun erdulden?

Der Morgen kömmt; und Lucia,
 Die Danvelts Tod vor Augen sah,
 Ergiebt sich thränend dem Barbaren.
 Er stillt die Brunst, und bittet ungescheut,

Mit

Mit einer gleichen Gütigkeit
 Auch gegen ihn in Zukunft fortzufahren.
 Jetzt aber, fängt er lächelnd an,
 Jetzt kannst du deinen lieben Mann,
 Nach deinem Wunsch, aus seinem Kerker holen;
 Doch daß er mir nicht künftig schaden kann:
 So hab ich das zugleich gethan,
 Was Lieb und Klugheit mir befohlen.
 Ich weis, du zürnst deswegen nicht.

Sie flieht, mit Schaam und mit verletzter Pflicht,
 Des Mannes Kerker aufzuschliessen.
 Doch Himmel! ohne Haupt lag er zu ihren Füßen.

Sie steht erstarrt; kein Ach erschallt,
 Man sieht auch keine Thräne rinnen.
 Des Schmerzens tödtliche Gewalt
 Heißt sie allein auf Rache sinnen.
 Sie sucht den Hof, wo Carl, ihr Fürst, regiert,
 Und hat das Glück, den Fürsten zu erreichen.
 Wenn dich, ruft sie, die Schmach der Jugend rührt:
 So laß, o Carl, dich jetzt mein Flehn erweichen.
 Es ist zu spät, mein Schutz zu seyn.
 Du kannst nichts thun, als mich Elende rächen.
 Denn Rhynsolt = = Strafe sein Verbrechen;
 Ich schäme mich, es auszusprechen.
 Lies diese Schrift, und fühle meine Pein.

Carl liest, und eine fromme Zähre
 Fließt von des Helden Angesicht,
 Der Tugend und auch ihm zur Ehre.
 Ihr Fürsten, welch ein Lobgedicht!
 Carl liest, und eine fromme Zähre
 Fließt von des Helden Angesicht.

Doch ist's genug, das Laster zu beweinen?
 Ein Tag wird angesetzt; der Lieblich muß erscheinen,
 Und gleich nach ihm tritt Lucia herein.
 Kennst du dieß Weib? spricht Carl. Ein plötzliches
 Erschrecken
 Berräth den Bösewicht; er räumt das Laster ein;
 Und ihre Schande zu bedecken,
 Will er mit ihr vermählet seyn.
 Der Fürst läßt gleich den Bischoff kommen,
 Und wohnt der Trauung selber bey.
 Du, spricht er, hast sie zwar aus Furcht vor mir genom-
 men;

Doch dieß beweist nicht deine Treu;
 Sie zur Vergebung zu bewegen,
 Verschreib ihr alle dein Vermögen.
 Er thut. Sieh, Lucia, sieng drauf der Herzog an,
 Du bist durch mich gerächt; allein aus gleichen Pflich-
 ten
 Mäch ich nunmehr auch deinen Mann.
 Und er gebot, den Lieblich hinzurichten.

